©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Ein Leben auf Grat

ÜBER GÄMSEN, GÄMSENLITERATUR UND DEREN IRRTÜMER

Peter W. Baumann ist Naturfotograf, Wildbiologe und Buchautor zugleich. Er schwärmt vom Beobachten seiner Gämsen – von der Möglichkeit, immer noch Neues entdecken und fotografieren zu können – das spürt man beim Betrachten und Lesen seines Gämsenbuches. Für diesen Bericht haben wir ihn gebeten, seine Erkenntnisse über Gämsen anhand des Vergleiches zu anderer Gämsenliteratur darzulegen. Wahrscheinlich ist sein Buch immer noch das erste in konsequent neuer Schreibweise. Den Erfolg seines Buches erklärt er sich mit der informativen Bildauswahl und der Aufgliederung in elf Themen-Kapitel, die ein abgerundetes Lebensbild ergeben.

Die Alpen-Gämse. Ott-Verlag Thun
ISBN 3-7225-6779-3, EURO 37,90

Man muss keine 100 Jahre zurückgehen, um in Büchern über die Gämse vielen Fehlern zu begegnen. Speziell beim Verhalten schleichen sich auch heute noch Irrtümer ein und halten sich durch gegenseitiges Abschreiben manchmal über Jahrzehnte. Geradezu legendär ist der Flügelschlag des Adlers, der damit seine Gämse aus einer Felswand in die Tiefe stürzt. In Wirklichkeit muss ein Adler eine Gämse mit seinen Krallen packen können, sonst kriegt er sie nicht – und die Gämse tut alles, um genau dies mit Hornstössen zu verhindern! Ähnliches gilt für Luchsangriffe.

Das Gämsbild ändert sich

Wissenschaftliche Forschung – obgleich kaum hierzu vorhanden – verändert unser Gämsbild laufend. Heute betrachtet man in Publikationen zur Genetik nicht mehr die Schneeziege, sondern Schafe (oder allenfalls Ziegen) als nächste Verwandte und degradiert damit alle bisherigen Gämsbücher zu „Antiquitäten". Gämsen sind nicht das urtümliche Überbleibsel aus archaischen Zeiten, das man in ihnen gerne sieht, sie blicken auf eine kürzere Stammesgeschichte zurück als viele ihrer Verwandten. Über die „wenig entwickelte Kampfform" der Gämsböcke wird bis heute spekuliert, obwohl es m. E. seltener zu Kämpfen kommt als beim Rothirsch und wesentlich weni-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

vanderung

Ein Leben auf Gratwanderung versteht sich in doppeltem Sinn. Gämsen lieben tatsächlich Gratlagen und bewegen sich u. U. täglich hierher oder darüber hinweg. Aber letztlich ist ihr Leben im Berglebensraum auch im übertragenen Sinn eine Gratwanderung. Hohe Investitionen in neue Gämsgenerationen bringen die Eltern öfters an die Grenzen ihrer Möglichkeiten oder sogar aus dem Gleichgewicht. VON PETER W. BAUMANN

Um totes Wild *entbrennt oft ein harter Konkurrenzkampf - tagsüber zwischen Steinadlern und nachts zwischen Füchsen. „Manteln", d.h. die Flügel über der „Beute" ausbreiten, bekräftigt gegenüber andern Adlern den Besitzanspruch und den Verteidigungswillen. Manchmal ist aber auch bloß zur Wahrung des Gleichgewichts Flügelflattern nötig.*

ger Individuen den Kampftod sterben. Es wird aus Unkenntnis ausgeblendet, wie viel es braucht, bis zwei ranghohe Böcke aneinander geraten. Zudem werden die durchschnittlichen Distanzen von Hetzjagden, die ich mit maximal 50-100 m annehme, vermutlich überschätzt.

Abschied von Jägersprache

Die Benennung einer Verhaltensweise sollte beschreibend, selbstredend und eigentlich nicht interpretierend sein. Der Begriff „Demutstellung" stammt aus dem Rangordnungsverhalten und ist wohl nur Fachleuten geläufig. Jahrzehntelang schon hat er mich als absurd aufgeregt, deshalb kommt er in meinem Buch nur im Stichwortverzeichnis vor. Im Text selber wird er hauptsächlich mit „Unterlegenheit zeigen" umschrieben. Man ging allgemein davon aus, dass alle rangtiefen Gämsen gegenüber ranghohen in bestimmten Situationen ihre Unterlegenheit kurz mit tief vorgestrecktem Hals bekunden. Darüber, dass fast nur einjährige Gämsen dies tun, fand ich keine Hinweise in der Literatur. Ältere rangtiefe Gämsen weichen ranghöheren nämlich meistens aus, wie mein Fotomaterial und meine Erfahrung zeigen. Den Begriff „Drohsprung" ignoriere ich im Text, weil mir nicht einleuchtet, weshalb eine Gämse „drohen" sollte, wenn sie einen mutmaßlichen Feind vor sich hat und unsicher ist, ob sie fliehen soll oder nicht. Dieser Begriff ist mir zu spekulativ, zu wenig neutral – ich verwende „Stampfsprung" und muss deshalb hier wohl auf die Schnelle nichts näher erläutern. „Platzböcke" entstammen dem Jägervokabular. Es verbindet sich damit die Vorstellung von ranghohen Böcken, welche v. a. während der Paarungszeit einen bestimmten Flecken Erde als Eigenbezirk (Revier) verteidigen. Heute zeigen sich aber immer stärker individuelle Verhaltensmuster, und dass die ranghöchsten Böcke mit dem Rudel mit-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum

Eine flüchtende Gämse *verbraucht etwa fünfmal mehr Energie als im Schritttempo. Für Sprünge im Tiefschnee rechnet man sogar mit zehnmal höherem Energiebedarf. Bisher führte man die große Spreizfähigkeit der Gämshufe immer gegen tiefes Einsinken im Schnee ins Feld. In Tat und Wahrheit schneiden aber Menschen besser ab, wenn man das Gewicht pro Quadratzentimeter Fußfläche vergleicht.*

Neugeborenes Kitz
Zur Geburtszeit im Mai liegt noch an vielen Stellen Schnee. Selbst Neuschneefälle sind jederzeit möglich. Geburten erfolgen mehrheitlich, wenn die anderen Gämsen gerade auf der Nahrungssuche sind – das schafft häufig genügend Intimsphäre und erspart weite Absetzbewegungen.

ziehen – das Revier für diesen Fall also nicht ortsgebunden ist und demzufolge besser mit „erweiterter Individualdistanz gegenüber Konkurrenten" umschrieben würde. Ich habe deshalb den neutraleren, weiter gefassten Begriff der „Hauptböcke" (in der Mehrzahl) eingeführt (ohne ihn genauer zu definieren).

Jägerlatein

In der Schweiz erlangte die Jägersprache nie das Gewicht wie in Deutschland oder Österreich. Es gab eine namhafte Stimme, die mir außerhalb der Schweiz einen Misserfolg voraussagte, wenn mein Gämsbuch ohne sie daherkommen sollte. Glücklicherweise ließ sich ein Flop der ersten Auflage des Gämsbuches „ohne" Jägerlatein trotzdem vermeiden und es war niemand anderer als „Die Deutsche Pirsch", die vom Gelingen des Spagates beim Zielpublikum berichtete. Gedacht ist das Buch für Naturbegeisterte, Schulen, Jäger und Studierende. Jäger stehen in gewissen Belangen im Ruf, eisern an eigenen Ansichten festzuhalten. Ein solcher Punkt betrifft Leittiere (Leitgeißen). Vor mir haben schon andere Forscher Leitgeißen „totgesagt", sie im Jagdkapitel ihrer Bücher aber wegen vorgefasster Meinung vieler Jäger wieder auferstehen lassen. Ins Reich des Jägerlateins gehört nach meiner festen Überzeugung auch das „Kitz-Abschlagen". Gemeint ist damit, ein werdendes Muttertier vertreibe kurz vor der neuen Geburt mehr oder weniger gewaltsam sein Vorjahreskitz. Solches kann ich in keinster Weise bestätigen. Vielmehr lösen sich im April/Mai die Kitze aus eigenem Antrieb von ihren Müttern. Der Grund dürfte im erhöhten Nahrungsbedarf von Kitzen nach dem Winter liegen. Völlig gegensätzlich dazu werden Geißen vor der Geburt des neuen Kitzes oftmals heimlicher oder ziehen sich in Steilhänge mit schlechterer Nahrungsqualität zurück. Die Jährlinge kehren etwa einen Monat später teilweise in die Kitzrudel zurück, werden nun aber plötzlich nicht mehr so gut aufgenommen wie im Kitzalter. Allerdings dürften die Aggressionen auf Jährlinge kaum vom Muttertier, sondern von fremden Geißen ausgehen – und werden von einzelnen Jägern möglicherweise als „Kitz-Abschlagen" fehlgedeutet...

Neue Akzente beim Verhalten

Viele kleine, aber wichtige Änderungen gegenüber herkömmlichen Verhaltensbeschreibungen fallen wahrscheinlich nur Fachleuten auf. So etwa ersetze ich den Begriff „suchen" durch „schnüffeln" (am Boden) für Böcke die v. a. in der Paarungszeit mit (knapp über den Boden) gesenktem Kopf dahin schreiten. Durch den Einbezug des Bodens ist der Begriff in wissenschaftlichem Sinn nicht mehr lupenrein, aber besser nachvollziehbar. Ich beschreibe im Buch die Situationen, wo Böcke dieses Verhalten zeigen und bringe es mit dem potentiellen Auftreten von Hetzjagden in Verbindung. Ein (Geißenfährten)Suchen von Böcken mittels Geruchsinn gibt es bei der Gämse m. E. nicht – deshalb die Änderung. Ungewöhnlich umfassend, obgleich auf knappem Platz, wird über Duftstoffe und das Markieren informiert. In diesem Zusammenhang äußere ich die Vermutung, dass auch Weibchen sogar außerhalb der Paarungszeit Sekret in den Hinterhorndrüsen haben. Bis anhin sprach man übrigens nicht sehr deutsch von „Postcornualdrüsen", die Hinterhorndrüsen sind also eine längstens fällige sprachliche Neuschöpfung. Bisherige Schreiber haben immer großes Gewicht gelegt auf die Unterscheidung der Werbehaltung des Bockes von der Imponierhaltung bei Rangauseinandersetzungen. Meines Erachtens

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

lässt sich diese Abgrenzung nicht klar aufrechterhalten: Sowohl Böcke in der Vorpaarungsphase als dominante Tiere in Rangauseinandersetzungen zu zweit lassen gelegentlich ein leises, abgewürgtes Meckern hören. Gleichzeitig versuchen ranghöhere Gämsen in Auseinandersetzungen u. U. auf ihrem Gegenüber aufzureiten, so wie unter Steinböcken üblich. Auch muss in diesem Zusammenhang an die Aufreitspiele der Jungtiere erinnert werden, wo zu vermuten ist, es gehe mit zunehmendem Alter um die Etablierung einer Rangordnung. Von wissenschaftlichem Interesse dürfte im Buch die erstmalige grafische Lautdarstellung vom Brunftmeckern (Blädern) der Böcke sein. Wir Menschen glauben, zwei verschiedene Bläderlaute unterscheiden zu müssen. Die Auswertungen einer Tonbandaufnahme durch den Fledermausakustiker Dr. Peter Zingg ergaben aber, dass der Unterschied lediglich in der Lautstärke liegt – leises Mekkern des Bockes bei den Geißen und lautes Meckern, wenn ein Gegner im Anzug ist! Keine Erwähnung in Gämsbüchern fanden bisher die Kinderhorte des Frühsommers. Im Nachhinein besteht nun allerdings der Verdacht, diese seien durch leichte Störungen während den Fotoarbeiten für das Buch stark „gefördert" worden. Höchst unüblich ist natürlich, ein ganzes Kapitel dem Fluchtverhalten zu widmen, was aber zum Verständnis gerechtfertigt oder sogar nötig ist. Sinnvoll dürfte im Weitern die Einführung eines 24-Stunden-Zeitbudgets sein, so lassen sich vielleicht präzisere Angaben machen als mühsame Tagesablaufschilderungen mit seitenlangen Zeitangaben, die mit allen Eventualitäten und verschiedenen Jahreszeiten ausgerüstet werden müssen, wodurch sie in populärwissenschaftlichen Büchern ohne Grafiken grotesk wirken können.

Weitere Neuheiten

Erstmals in einem Gämsbuch wird die beträchtliche Spannbreite vieler biologischer Daten herausgearbeitet und begründet. So gilt heute die Tragzeit nicht mehr als Fixwert. Aber auch der Zeitpunkt der Geschlechtsreife, die Dauer von Geburts- und Paarungszeiten, die Nachwuchsrate oder die Kitzsterblichkeit variieren je nach Gämsdichte oder Meereshöhe beträchtlich. Völlig gegensätzlich zu allen bisherigen Publikationen wird der Nährwert des Wintergrases dargestellt. Namhafte Wissenschafter orientieren sich am nährstoffreichen Heu des Hausviehs und dessen guten Futterwerten, während in der Natur Eiweiß aus dem Gras mehrheitlich zurückgezogen und ausgewaschen wird und die Krautpflanzen absterben. Dürres Wintergras besteht deshalb vorwiegend aus Zellulose, aus welcher nur Traubenzucker gewonnen werden kann und kein Eiweiß – auch mit den speziellen Pansenmagenbakterien im Winter nicht (wo kein Eiweiß vorhanden ist, kann keines hervorgezaubert werden!). Im Sommer richten sich Gämsen auf einen hohen Proteingehalt aus und sind deshalb in ihrer Nahrung wählerischer als in Magenuntersuchungen nachweisbar. Das Gämsauge besitzt die Voraussetzungen zum Farbensehen. Im Experiment konnte aber der Nachweis (noch) nicht erbracht werden. Im Moment etwas gewagt mag die ausführliche (unbewiesene) Darstellung sein, wonach sich Gämsen unter anderem an der Kopfzeichnung persönlich kennen. Eine Art Beweis dazu wurde immerhin an Hausschafen erbracht. Klein aber fein ist der fotografische Nachweis für die Schwäche der Gämsen auf die Samenstände des Gelben Enzians. Gämsen meiden nämlich im Sommer die Blätter des Gelben Enzians (wie das Vieh) wegen seiner ätherischen Öle.

Offene Fragen

Das Sachregister enthält unter dem Stichwort „offene Fragen" Seitenzahlen, wo Wissenslücke gestreift werden. Fragen ohne jagdliches oder forstwirtschaftliches Interesse haben geringe Chancen, Unterstützung zu finden. Reine Verhaltensforschung (beispielsweise zu den kaum untersuchten Lautäußerungen, individuellem Erkennen an der Stimme oder zum „Kniend-Fressen") liegt neben dem heutigen Trend, weil man meint, so keine nutzbaren Fortschritte erzielen zu können. Eine solcherart uninteressante Frage scheint weiter die Zusammensetzung der Gämsmilch zu sein. Es sieht aber m. E. nach deutlichen Unterschieden der Milchzusammen-

Steinadler auf Gämsgeiß *Wer einen Adler zum ersten Mal und gleich so ausgesucht imposant erlebt, vergisst diese Begegnung nie mehr – erweckt doch das Bild fälschlicherweise den Eindruck, der Vogel sei grösser als die Gämse...*

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Luchs auf Gämsjagd: *Es handelt sich hier wahrscheinlich um die erstmalige fotografische Dokumentation eines Luchsangriffes aus freier Wildbahn!*

setzung verschiedener Wildtierarten mit wesentlicher ökologischer Bedeutung aus. Wir verfügen bei der Gämse lediglich von 1939 her über Angaben eines Protein-, Fett- und Milchzuckerwertes, die sich zwischenzeitlich allerdings als eher unzuverlässig herausgestellt haben (erste neue Werte der Forschungsanstalt für Milchwirtschaft Agroscope Bern-Liebefeld/Posieux und der Jagdverwaltung des Kantons Bern erfolgten jetzt auf meine Anregung hin). Bezeichnend ist, dass vermutlich nur eine einzige wissenschaftliche Arbeit über das Saugverhalten von Gämskitzen vorliegt oder unter Wissenschaftern das Ende der Säugedauer nicht klar ist. Deshalb äußert sich Schnydrig in seinem Gämsbuch über die Beurteilung des Erstnachweises eines saugenden Jährlings (Kitz vom Vorjahr) noch wesentlich vorsichtiger als ich. Schlecht untersucht bleibt bis heute die Paarungszeit und der Lebenslauf, bzw. die Position und der Fortpflanzungserfolg des einzelnen Bockes (und eigentlich auch die Häufigkeit von Kämpfen). Beim Wanderverhalten wissen wir vergleichsweise gut Bescheid über die Abwanderung, nicht aber über Zuwanderung oder den Anteil „ständig" wandernder Individuen. Bei hohen Gämsdichten bleiben die Mechanismen der Bestandes-Selbstregulation noch schlecht durchschaut. Besonders interessant, weil völlig jenseits eines biologischen Kernsatzes, ist in diesem Zusammenhang das Einzelresultat, wonach ranghohe Gämsgeissen weniger Kitze hochbringen als rangtiefe.

Geißporträt im Winterfell: *Manchmal scheinen Gämsen unverhältnismäßig lange „überlegen" zu müssen, ob sie vor einem regungslosen Menschen fliehen sollen. Dann liegt der Gedanke über ein schlechtes Sehvermögen nahe. Davon kann indessen keine Rede sein - es sieht im Gegenteil sogar danach aus, dass Gämsen farbig sehen. Aber völlig berechen- oder durchschaubar ist ihr Fluchtverhalten nicht.*

Unerwartetes für Naturschützer

Es gab in der Schweiz schon verschiedentlich Zeiten mit teilweise zu hohen Gämsabschüssen. Meistens war man fähig, daraus gewisse Lehren zu ziehen. Beispielsweise konnte man sich darauf einigen, mittlere Alterklassen jagdlich eher zu schonen, dafür aber im Bedarfsfall auch junge Gämsen (v. a. Jährlinge) zu bejagen. Als Idealbild wollte man das tiefe Durchschnittsalter der Böcke anheben und erzielte tatsächlich gewisse dringend notwendige Erfolge. Jagdlich umstritten bleibt allerdings nach wie vor, welches Verhältnis Weibchen und Männchen im Gämsbestand haben sollen – ein 1:1-Verhältnis erwies sich nämlich auch für praktisch nicht bejagte Populationen als Illusion. Ich halte persönlich ein Verhältnis von zwei Böcken auf drei Geißen für sehr naturnah, möchte aber eigentlich gerne mal eine großräumig nicht bejagte Population auf diesen Aspekt untersuchen (lassen). Mitten in solche Probleme und Diskussionen tauchen nun aber Wölfe und Luchse auf, die ganz anders jagen als wir Menschen uns dies vorgestellt haben: einerseits ergaben etliche Untersuchungen eine klare „Überbejagung" der Böcke, andererseits haben Luchsweibchen mit der Gämsjagd eher Mühe und erbeuten u. U. in dichten Gämsbeständen sehr viele Kitze bis die Gämszahlen wegen Nachwuchsmangel einbrechen und die Jagd für Luchse schwieriger wird. Es ist also entgegen der Ansicht vieler Naturschützer unter gewissen Bedingungen durchaus möglich, dass sogar Luchse einen Gämsbestand massiv reduzieren können – allerdings nicht beliebig tief, wie das gewisse Jäger unter Weglassung des eigenen Einflusses oft wahrhaben wollen. Leider plädiere ich bisher erfolglos dafür, bei großem Luchseinfluss den menschlichen Jagddruck auf die Gämse vorübergehend massiv zu reduzieren. Es scheint, dass der Mensch einen zunehmenden Luchseinfluss zu spät wahrnimmt, um fristgerecht darauf reagieren zu können – bzw. möchten im schweizerischen Patentjagdsystem die Jagdverwaltungen die Jagdeinnahmen nicht durch reduzierte Freigabe von Stückzahlen schmälern, schließlich erlebte man früher eine Phase, wo der Jagddruck auf die Gämse scheinbar beliebig erhöht werden konnte ohne die Bestände zu schmälern. So kommt es, dass in der Schweiz bei „zu hohen" Luchsbeständen auf dem Papier auch Luchse bejagt werden könnten.

Text und Bilder: Peter W. Baumann, Moosmatte, CH-3770 Zweisimmen, T+F 0041 / (0)33/722 23 71

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: 2006_6

Autor(en)/Author(s): Baumann Peter W.

Artikel/Article: Ein Leben auf Gratwanderung 4-8